

2012	R. Wehrhahn und A.Tölle (Hrsg.) Aktuelle Entwicklungen in norddeutschen und westpolnischen Stadtregionen	Kieler Arbeitspapiere zur Landeskunde und Raumordnung Bd. 53	S. 1-10
------	--	--	---------

Suburbanisierungsprozesse und Rezentralisierungstendenzen in Stadtregionen aus deutscher und polnischer Perspektive – eine Einführung

Rainer Wehrhahn und Alexander Tölle, Kiel und Poznań

Stadtentwicklung wird bestimmt durch demographische und ökonomische Prozesse in Verbindung mit politisch-planerischen Programmen und Entwicklungsstrategien sowie technischen Innovationen. Die Art und die Richtung des Zusammenwirkens dieser Faktoren wird dabei maßgeblich beeinflusst durch gesellschaftliche Werte und Normen, die sich in den allgemeinen raumordnerischen Vorgaben, aber auch in speziellen und/oder kleinräumig ausgerichteten Regulierungen oder Projekten ausprägen, wenn etwa bestimmte Verkehrsträger gefördert, einzelne Bevölkerungsgruppen angezogen oder spezifische Siedlungs- oder Bauformen nicht gewünscht werden. Die Beziehungen zwischen der Stadt und ihrem Umland sind dabei im Grundsatz seit der Epoche der Industrialisierung und Urbanisierung, d.h. der massiven Ausweitung der städtischen Siedlungsflächen, für geographische wie raumplanerische Disziplinen ein interessierender Forschungsgegenstand. Während zunächst ein Wachstum verdichteter Bereiche entlang von Verkehrsachsen erfolgt war, ermöglichte spätestens in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der zunehmende Wohlstand, verbunden mit steigenden Wohnansprüchen, der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur sowie insbesondere die Automatisierung eine flächige Besiedlung des städtischen Umlands. In westeuropäischen Städten war vor allem in den 1960ern und 1970ern Jahren ein Suburbanisierungsschub zu beobachten, in dessen Folge die Migration städtischer Bevölkerung ins Umland zunehmend von der parallelen Abwanderung von Produktionsstätten, Dienstleistungsbetrieben und Handelsobjekten begleitet wurde (vgl. DECKERT 1977; GANS 2005). In vielen westdeutschen Städten sind von den deutschen Suburbanisierern verlassene innerstädtische Quartiere gleich im Anschluss von südeuropäischen und türkischen Arbeitsmigranten eingenommen worden, die zeitgleich mit der demographischen Suburbanisierung ab Beginn der 1960er Jahre angeworben worden waren. Diesen Prozess konnte man auch in Kiel beobachten, wo auf die jungen deutschen Familien, die aus innerstädtischen Lagen an den Kieler Stadtrand nach Mettenhof gezogen waren, türkische Migranten u. a. in den Quartieren des Kieler Ostufers folgten.

In bis 1989 „jenseits des Eisernen Vorhangs“ gelegenen Städten ist seit der politischen Wende ein massiver Nachholprozess der suburbanen Entwicklung zu beobachten, der bis heute als Dominante der räumlichen Entwicklung zu sehen ist. Während in westeuropäischen Städten bereits seit den 1970er Jahren mit liberal-kapitalistisch oder wohlfahrtsstaatlich orientierten Stadterneuerungskonzepten auf den mit Suburbanisierungsprozessen verbundenen ökonomischen

mischen Niedergang innerstädtischer Areale reagiert wird (vgl. FASSMANN 2009, S. 103), verläuft die Suburbanisierung in mittel- und osteuropäischen Ballungsräumen seit den 1990er Jahren meist ungesteuert, ungebremst und ohne Milderung der negativen Auswirkungen für die innerstädtischen Bestandsquartiere (für Polen siehe BILLERT 2004; WADOWICKA & STASZEWSKA 2005). Die derzeitigen Tendenzen künden so von „einem fundamentalen Wandel der sozio-demographischen Strukturen der Städte Ostmitteleuropas“ (HAASE et al. 2008, S. 89). Das Bedeutungswachstum des städtischen Umlandes gegenüber der Kernstadt erfordert in jedem Fall eine Anpassung der Analyse, Interpretation und Bewertung der Beziehungen zwischen Stadt und Umland, ist doch die Suburbanisierung als herausragendes sozialräumliches Merkmal der Stadtentwicklung unter Globalisierungsbedingungen anzusehen (STRATMANN 1999).

In deutschen Stadtregionen sind in jüngerer Zeit sehr unterschiedliche Prozesse zu beobachten, die sich mittlerweile auch nicht mehr nur nach der klassischen „Ost-West-Dichotomie“ typisieren lassen. So gelingt es im Städtevergleich mehr oder weniger erfolgreich auf ökonomische Veränderungen im Zuge von Globalisierungsprozessen zu reagieren: In elf Großstädten, darunter mit Dresden, Leipzig und Potsdam drei ostdeutsche Städte, haben sich die Zahlen der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten von 2002 bis 2007 entgegen dem allgemeinen Bundestrend positiv entwickelt (ADAM & STURM 2012, S. 8). Im Norden zählt Hamburg zu dieser Gruppe, das in diesem Zeitraum zugleich auch – neben München und Freiburg – besonders starke Zuwachsraten der Bevölkerung sowohl in der Kernstadt als auch im Umland aufweist (ADAM & STURM 2012, S. 7). In Kiel nimmt die Bevölkerung nach vormals deutlichen Verlusten in den letzten zehn Jahren wieder zu (Kernstadt und suburbaner Raum), die wirtschaftliche Entwicklung ist hingegen wie in den meisten deutschen Großstädten negativ.

Der demographische Wandel, der sich in den Dimensionen der Alterung, Schrumpfung, Heterogenisierung und Singularisierung beschreiben und analysieren lässt, beeinflusst die demographische und damit auch die sozioökonomische Entwicklung von Stadtregionen entscheidend (WEHRHAHN & SANDNER LE GALL 2011, S. 49 ff.). Die Stadt-Umland-Wanderungen der ersten Suburbanisierungsphase der 1960er und 1970er Jahre sind heute modifiziert durch eine höhere Heterogenität der Wanderungsgruppen, und die Kernstädte erfahren ganz unterschiedliche Prozesse der (sozio)demographischen Entwicklung. Neben demographischem Schrumpfen und einer Überalterung von Innenstadtquartieren ist in der vergangenen Dekade zum einen auch eine Gleichzeitigkeit von Schrumpfung und Wachstum in innerstädtischen Vierteln festzustellen, zum Anderen sind vielfältig ausdifferenzierte Prozesse von demographischen, ethnischen und sozialen Entwicklungen zu beobachten. Innenstädte können „bunter“ werden durch Zuwanderung neuer Migrantengruppen aus afrikanischen und asiatischen und nicht mehr nur vorwiegend südeuropäischen Ländern und der Türkei; sie können für junge Familien attraktiv werden und dies nicht nur im Berliner Bezirk Prenzlauer Berg, der aufgrund seiner spezifischen Altersstruktur derzeit für ein gründerzeitliches Viertel relativ viele Geburten verzeichnet (und in der Presse übertrieben als „*pregnancy hill*“ bezeichnet wird). Innerstädtische Viertel können nach wie vor ökonomisch „abrutschen“ oder „aufgewertet“ werden, je nach dem ob die örtliche Stadtentwicklungspolitik in der Lage oder willens ist, Programme und Projekte auf sozioökonomisch schwach entwickelte Quartiere auszurichten und zu finanzieren.

Es zeigen sich also sehr heterogene Strukturen und Entwicklungstendenzen in deutschen Stadtregionen, wobei allerdings als generelle Regel formuliert werden kann, dass der Attraktivitätsverlust von innerstädtischen Quartieren und der Prozess des Bruchfallens von gewerblichen und infrastrukturellen Flächen in Kernstädten mittlerweile weitgehend abgeschlossen ist und eher eine Rückbesinnung auf die urbanen Qualitäten zentraler Lagen in Stadtregionen begonnen hat. Ob dies bereits als allgemeine Reurbanisierung oder Rezentralisierung bezeichnet werden kann, sei dahin gestellt (vgl. auch SWIACZNY et al. 2008). Angesichts der sehr heterogenen Prozesse können derartige Prozesse bislang nur für einzelne Großstädte und nicht generell für die bundesdeutsche Stadtlandschaft festgestellt werden. Klar ist jedoch, dass Suburbanisierung heute im Vergleich zu den letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts in Westdeutschland quantitativ deutlich schwächer ausgeprägt ist, dass der anfängliche Suburbanisierungsboom in Ostdeutschland in der Mitte der 1990er Jahre stark abgeschwächt ist und dass es somit in deutschen Großstädten keinen „Exodus“ von Bevölkerung und Wirtschaft (mehr) gibt. Die in vielen jüngeren Untersuchungen zum Ausdruck kommende Rückorientierung auf die Kernstädte bzw. auf einzelne innerstädtische Lagen (SANDFUCHS 2009, BBSR 2012) sowie auch die stadtpolitische Propagierung „wachsender Metropolen“ (z. B. für Hamburg), verdeutlichen, dass über die Suburbanisierung hinausgehende Prozesse der Periurbanisierung/Exurbanisierung in Deutschland – im internationalen Vergleich – nur ein Phänomen von vielen zur Charakterisierung von aktuellen Stadtentwicklungsprozessen darstellen. Anders als in vielen europäischen Ländern sind stadregionale Prozesse auch nicht durch die Entwicklung von mastergeplanten *gated communities* in der Peripherie überlagert (GLASZE 2003, LENTZ 2006, WEHRHAHN & RAPOSO 2006), die dort zusätzlich zur Sub- und Periurbanisierung beitragen.

Die polnischen Städte waren dem in den 1990er Jahren einsetzenden Suburbanisierungsprozess weitgehend unvorbereitet ausgesetzt. Während formell die Selbstverwaltung auf lokaler Ebene einschließlich der räumlichen Entwicklungssteuerung bereits 1990 wiederhergestellt worden war, bestand erst seit 1995 ein (unzureichendes) planerisches Instrumentarium (PARYSEK 2000). Zudem wurde erst 1999 im Zuge der territorialen Verwaltungsstrukturreform mit der Bildung von 16 neuen Wojewodschaften die Selbstverwaltung auf regionaler Ebene eingeführt. Das von Experten mittlerweile häufig angeprangerte Problem unzureichender Planungsinstrumente (BILLERT 2004; IZDEBSKI et al. 2007) determiniert in Polen auch und vor allem die Entwicklung der Stadt-Umland-Beziehungen. Da die Aussagen übergeordneter Planwerke auf Landes-, Wojewodschafts- und gesamtkommunaler Ebene nicht bindend für die Aufstellung von verbindlichen Bauleitplänen bzw. für die Erteilung von planungsrechtlichen Genehmigungen für bestimmte Areale sind, verlaufen reale Entwicklungsprozesse oft unbeeinflusst von planerischen Zielstellungen ab (siehe dazu insbesondere die Beiträge von RADZIMSKI und TÖLLE in diesem Band). Dazu kommt oft eine Konkurrenz-Mentalität zwischen Kommunen und kommunalen Betrieben, welche Kooperationen nicht nur in planerischen, sondern auch in anderen sektoralen Bereichen, beispielsweise der öffentlichen Dienstleistungen und des öffentlichen Verkehrs, erschwert.

Generell sind die ostmitteleuropäischen Agglomerationen Trends unterworfen, die auch die Entwicklung westeuropäischer Ballungsräume charakterisieren. Das „sozialistische Erbe“

mag zwar spezifische Merkmale hervorgebracht haben, beispielsweise in Bezug auf Verwaltungsstrukturen und -denken, bestimmte Raum- und Eigentumsstrukturen sowie allgemeinen Verhaltensmustern, diese determinieren jedoch nicht die gegenwärtigen Entwicklungsprozesse. Der Begriff der „doppelten Transformation“, der den Übergang zu demokratisch-marktwirtschaftlichen und zu von Globalisierungsprozessen geprägten Strukturen umschreibt, ist daher, wie mittlerweile in zahlreichen Arbeiten konstatiert wurde (STRYJAKIEWICZ 2000; TÖLLE 2006; HAASE et al. 2008), eher irreführend und hat für lange Zeit den Blick auf die tatsächlichen Entwicklungen in ostmitteleuropäischen Städten und Regionen verstellt. Heute kommt in west- wie ostmitteleuropäischen Agglomerationen dem Begriff der „doppelten Internationalisierung“ (KUJATH & VON SCHLIPPENBACH 2002, S. 381) eine Schlüsselbedeutung zu, der für die Überlagerung der Globalisierung der Wirtschaftsbeziehungen mit dem Fortschreiten des europäischen Integrationsprozesses steht. Eine deutliche Auswirkung ist die „Metropolitansierung“ (PARYSEK 2007), die räumliche Abgrenzung von Metropolräumen als Forschungs- wie Handlungsebene, die im Zusammenhang mit dem Bedeutungswachstum der Region im Globalisierungsprozess steht und zu einer Regionalisierung der Stadtentwicklungspolitik führt (HENCKEL 1999).

Der vorliegende Band ist das Ergebnis eines Projektes zum Stadtentwicklungsmanagement im Kontext der sozioökonomischen Auswirkungen von Suburbanisierungsprozessen, welches vom Geographisches Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel gemeinsam mit dem Institut für Sozioökonomische Geographie und Raumwirtschaft der Adam-Mickiewicz-Universität zu Posen (Poznań) im Zeitraum 2007-2010 durchgeführt und dankenswerter Weise vom Deutschen Akademischen Austausch-Dienst (DAAD) im Rahmen der bestehenden Hochschulpartnerschaft zwischen beiden Universitäten finanziell unterstützt worden war. Die Beiträge dieses Bandes zu aktuellen Prozessen stadtreionaler Entwicklungen in Polen und Norddeutschland behandeln der Komplexität dieser Thematik entsprechend unterschiedliche, ausgewählte Aspekte.

Die auf Norddeutschland bezogenen Beiträge thematisieren aktuelle soziodemographische Prozesse im Verhältnis von Kern und Peripherie in Stadtregionen, Fragen von Stadt-Umland-Entwicklungen aus planerischer und verkehrsgeographischer Sicht sowie die Problematik von sozialen Konflikten, die im Zuge von ökonomischen Aufwertungsprozessen in Innenstädten entstehen. Der erste von zwei auf die Region Kiel bezogenen Aufsätzen konzentriert sich auf die Folgen des demographischen Wandels für einzelne Kieler Wohnquartiere. MARCO SCHMIDT analysiert die kleinräumigen Prozesse anhand von Daten zur Bevölkerungsentwicklung und zur Alterung am Beispiel Kiel-Holtenau, das in besonderem Maße von einer Überalterung betroffen ist. Auf der Basis von Befragungsdaten zum Migrationsverhalten, zu Infrastrukturausstattungen und zur Altersgerechtigkeit von Stadtteilinfrastrukturen und Wohnungsbeständen kommt SCHMIDT zu dem Ergebnis, dass der demographische Wandel in seinen Konsequenzen bisher noch zu sehr in seinen Auswirkungen auf Städte insgesamt und viel zu wenig auf kleinräumig differenzierte Prozesse hin untersucht wird. Letztere sind jedoch für die Beurteilung der Zukunftsfähigkeit von Quartieren – innerstädtischen wie suburbanen – unter sich rasch wandelnden demographischen Voraussetzungen von zentraler Bedeutung. Auf Seiten der Kommunen stellt der Autor zumindest in Westdeutschland häufig ein noch mangelndes Problembewusstsein fest. Anpassungsprozesse sollten nicht nur auf die Stadt insgesamt, son-

dem insbesondere auch auf Quartiere, die relativ homogene Bevölkerungsstrukturen aufweisen, ausgerichtet sein, um auf demographisches Altern wie auch auf kleinräumige Wandlungssystematiken angemessen und vor allem auch rechtzeitig reagieren zu können.

Der Beitrag von HELGE STAHL und RAINER WEHRHAHN konzentriert sich auf den sub- und periurbanen Bereich der Kieler Stadtregion. Anhand einer in drei Stadtteilen bzw. Umlandkommunen durchgeführten Befragung von Jungen Alten wird die Frage diskutiert, inwieweit diese Räume auf die Alterungsprozesse in Einfamilienhausgebieten allgemein und speziell auf die Bedürfnisse der Gruppe der 55-75-Jährigen vorbereitet sind. Auch hier zeigt sich, dass ähnlich wie in Holtenau noch zu wenig auf Infrastrukturwünsche angesichts des *ageing in place* in diesen periphereren Gebieten eingegangen wird. Zugleich kann jedoch auch festgestellt werden, dass die Problematik von z. B. relativ schlechter Anbindung an den ÖPNV oder mangelnder Freizeit- und Kultureinrichtungen vor Ort den Befragten bereits bei der Wohnstandortwahl durchaus bewusst war und diesbezügliche Anpassungen – auch angesichts der relativ geringen Distanz zum Kieler Stadtzentrum – nur in moderater Form gefordert werden. Bei den Jungen Alten, die ja noch sehr mobil sind, ist die Wohnzufriedenheit im sub- und periurbanen Raum allgemein ausgesprochen hoch.

JANA KÜHL hat sich in ihrer Untersuchung mit einem neuen innerstädtischen Wohnquartier in Lübeck beschäftigt. Der Hochschulstadtteil Lübeck soll dem Einwohnerschwund in der Kernstadt entgegenwirken, indem großflächig Eigenheimbau im mittleren und gehobenen Segment in Kombination mit Mietwohnungen, von denen die Hälfte öffentlich gefördert wird, in insgesamt 1.700 Wohneinheiten ermöglicht wurde. Das Ziel, urbanes Wohnen unter den Gesichtspunkten der Nachhaltigkeit und einer sozial und funktional gemischten Nutzung zu realisieren und keine reine Einfamilienhaussiedlung des suburbanen Typus, traf im Ergebnis der Untersuchung von KÜHL nur zum Teil die Nachfrage. So wird seitens der Eigenheimbewohner die Blockbebauung kritisiert – ein durchaus typisches Phänomen in derart gemischten Wohnsiedlungen – und die nachhaltige Verkehrsplanung mit starker Ausrichtung auf ÖPNV und Fahrradverkehr wird von den Einwohnern nur mäßig realisiert. Vielmehr sorgen umfangreiche PKW-Nutzung und wildes Parken auf den für den tatsächlichen Verkehr zu gering bemessenen Verkehrsflächen für gewissen Unmut. Insgesamt ist die Wohnzufriedenheit im Quartier jedoch als gut zu bezeichnen.

Einen anderen Fokus verfolgt die Studie von LARS HÖPNER: Er untersucht die Proteste von so genannten Kreativen in ihren Auswirkungen auf die Stadtentwicklung. Gentrification und andere Prozesse ökonomisch orientierter Stadterneuerung rufen zunehmenden Widerstand hervor, der von der kommunalen Politik nicht mehr ignoriert werden kann. Anhand zweier Beispiele in Hamburg zeigt HÖPNER, welche indirekten und direkten Einflüsse sich aus den Protestbewegungen ergeben haben. Neben dem Anstoßen öffentlichkeitswirksamer Debatten um Raumknappheit und Raumnutzungen sind auch konkrete Auswirkungen wie die Abschaffung des Höchstgebotsverfahrens oder die Institutionalisierung eines Wohnungsbaubeauftragten zu nennen. Negativ können sich Proteste dahingehend auswirken, dass private Vermieter noch zurückhaltender werden bei Mietgesuchen von potenziell als kritisch eingestuften Kreativen. Insgesamt werden die Proteste jedoch als erfolgreich eingeschätzt, wie auch der nach zwei-

jähriger Besetzung kürzlich unterzeichnete Kooperationsvertrag zur Sanierung und Selbstverwaltung des Hamburger Gängeviertels zeigt.

Eine übergeordnete Perspektive auf Stadt-Umland-Prozesse vermittelt AXEL PRIEBIS mit seinem Beitrag zu stadtreionalen Kooperations- und Organisationsansätzen aus planerischer Sicht. Er zeigt neue Wege zur Überwindung der häufig sehr schwierigen Beziehungen zwischen Kernstädten und Umlandgemeinden auf. Dabei können gerade auch die beiden norddeutschen Regionen Braunschweig und Hannover beispielgebend wirken für besonders gut verankerte Kooperationen, da dort bereits öffentlich-rechtliche Körperschaften gebildet wurden, die gemeinsame Planungs- und Verwaltungsaufgaben auch förmlich zulassen bzw. festlegen. Andere Kooperationsformen sektoraler oder räumlich begrenzter Art innerhalb von Stadtreionen oder die Bildung von Metropolregionen können ebenfalls zur effizienteren Aufgabenbewältigung in den jeweiligen Zielbereichen führen; komplexe Konkurrenzverhältnisse bei Planungs- und Verwaltungsaufgaben können ohne Kompromisse im Rahmen umfassender, geregelter Verfahren jedoch häufig nicht aufgelöst werden.

Der Wandel des schienengebundenen Personennahverkehrs im Zuge der Regionalisierung wird in der Form eines Werkberichtes von MICHAŁ BEIM am Beispiel von Schleswig-Holstein dargestellt. Obwohl die Ausgangslage 1993, geprägt von einer niedrigen Bevölkerungsdichte, einer starken Konzentrierung der Fahrgastströme auf Hamburg und einer hohen Jahreszeitabhängigkeit der Verkehrsnachfrage, in Schleswig-Holstein relativ schwierig war, haben innovative Maßnahmen im Infrastruktur-, im Marketing- wie im Organisationsbereich zu einer bemerkenswerten Attraktivitätserhöhung dieses Verkehrsträgers beigetragen. Geschaffene Formen der Beteiligung der Öffentlichkeit an Planungs- und Modernisierungsprozessen sowie der öffentlich-privaten Zusammenarbeit sind insbesondere aus Perspektive von ostmitteleuropäischen Regionen als beispielhaft anzusehen, in denen wie beispielsweise in Polen vergleichbare Ansätze erst in einer frühen Entwicklungsphase stecken.

Das in der polnischen Forschung über lange Jahre weitgehend vernachlässigte Thema der Berufspendlerströme zwischen Kernstädten und ihrem näheren und weiteren Umland wird von RADOSŁAW BUL am Beispiel der Posener Agglomeration aufgegriffen. Belegt wird, in welchem Ausmaß Berufspendlerströme zur funktionellen Verbindung von Stadt und näherem wie weiteren Umland beitragen. Dominierend sind Pendlerströme aus dem näheren Umland in die Stadt, jedoch lässt sich auch deren Anziehungskraft auf weiter entfernte Gebiete trotz einer unzureichenden Verkehrsinfrastruktur nachweisen. Deutlich wird auch die wachsende Bedeutung der näheren Umlandgemeinden nicht nur als Wohn- sondern auch als Arbeitsort. Hier beginnen sich also Parallelen zu Entwicklungen in norddeutschen und generell in westeuropäischen Ballungsräumen abzuzeichnen.

Die Tatsache, dass die Beziehungen zwischen Stadt und Region meist anhand von großen Agglomerationen betrachtet werden und somit eine Vernachlässigung der kleineren Ballungsräume in der Raumforschung zumindest in Polen zu beklagen ist, nimmt MICHAŁ DOLATA zum Anlass, aktuelle Sub- und Reurbanisierungsprozesse in zwei regionalen Zentren zu untersuchen. Ausgewählt wurden mit Landsberg (Gorzów Wielkopolski) und Grünberg (Zielona Góra) die beiden Hauptstädte der strukturschwachen und vergleichsweise dünn besiedelten Woje-

wodschaft Lebus (Lubuskie), die sich im engeren deutsch-polnischen Grenzraum befinden. Deutlich wird, dass topographische Faktoren und historische Vorbedingungen einen starken Einfluss auf den Umfang und die räumliche Ausprägung des Suburbanisierungsprozesses nehmen, vielleicht stärker sichtbar als in größeren Ballungsgebieten. Entsprechend nimmt dieser Prozess in beiden Fallbeispielstädten trotz derer Vergleichbarkeit bezüglich Lage, Funktion und Größe unterschiedliche Form an. Gemeinsam ist den beiden Regionalhauptstädten jedoch, dass sich Reurbanisierungstendenzen, die von einer Stärkung des Wohn- und Gewerbestandorts Innenstadt in Ballungsräumen dieser Größenordnung in Polen künden könnten, kaum feststellen lassen.

Der Frage nach der Rolle der Stadtplanung im heutigen Polen geht ADAM RADZIMSKI am Beispiel des Wohnungsbaus in Posen nach. Deutlich wird die Unzulänglichkeit des planerischen Instrumentariums, das von Immobilienentwicklungsgesellschaften dominierte Geschehen im Wohnungsmarkt, welches sich vor allem auf den Neubau auf unbesiedelten Flächen konzentriert, zu steuern. Die in kartographischer Form gezeigte Nichtübereinstimmung von mit verbindlichen Bauleitplänen (örtlichen Raumbewirtschaftungsplänen) überzogenen Stadtbereichen und Flächen, auf denen tatsächlich Bauvorhaben realisiert werden, macht die strukturellen Schwächen des Planungssystems anschaulich – etwa wenn Pläne, deren instrumentelle Bestimmung eigentlich die Ermöglichung von Bauinvestitionen ist, festgelegt werden müssen, um in Grünschnitten und Naturbereichen Bautätigkeiten rechtlich untersagen zu können. Aus westlicher Sicht erscheint auch ein stadtentwicklungspolitischer Ansatz wenig an Nachhaltigkeit orientiert, der auf den massiven Suburbanisierungsprozess in der Agglomeration nicht mit dem Versuch einer kooperativen Steuerung der Siedlungsentwicklung von Kernstadt und Umland reagiert, sondern mit einer flächigen Ausweisung von naturräumlich geprägten Stadtrandbereichen innerhalb der Stadtgrenzen als dünn besiedeltes Wohnbauland, um so die Abwanderung von steuerkräftigen Haushalten einzudämmen. Das offiziell propagierte Leitbild von der kompakten Stadt wird so ad absurdum geführt. Zu hinterfragen bleibt sogar, ob ein so verstandenes „liberales“ Stadtplanungssystem wirklich einer marktorientierten Stadtentwicklung – dem Interesse aller Marktteilnehmer – dienen kann.

Räumliche Entwicklungstendenzen und Steuerungsansätze in Polen im Stadt-Umland-Kontext stellt ALEXANDER TÖLLE am Beispiel der Posener Agglomeration dar. Thematisiert wird der die räumliche Entwicklung dominierende Suburbanisierungsprozess, der aufgrund der strukturellen Schwächen des polnischen Planungssystems weitgehend ungesteuert verläuft. Zudem führt eine mangelhafte Abstimmung planerischer Festlegungen zwischen den Kommunen im Kontext eines Konkurrenzdenkens zu räumlich-funktionalen Fehlentwicklungen. Unübersehbar ist zudem, dass der Suburbanisierungsprozess auf Kosten der Innenstadtentwicklung in Posen selbst wie in den umliegenden Kommunen erfolgt, die sich weitgehend außerhalb des Interesses der Stadtentwicklungspolitik wie der Investitionstätigkeit befinden. Deutlich wird auch der in Polen im Vergleich zu norddeutschen wie generell westeuropäischen Städten fehlende Übergang von einem regulativ ausgerichteten Planungsverständnis zu einer kooperativen und projektorientierten Planung. Der Ansatz einer Entwicklungssteuerung der Agglomeration durch die Realisierung gemeinsamer Projekte, der in der Folge zu einer integrierten kommunalen Zusammenarbeit führen könnte, scheint so derzeit wenig wahrscheinlich. Dennoch existieren in der Posener Agglomeration – wie derzeit in allen größeren polnischen Bal-

lungsgebieten – Bestrebungen, die kommunale Zusammenarbeit durch die Abgrenzung und Institutionalisierung von Metropolräumen zu verbessern. Diese sind sowohl als Reaktion auf die genannten räumlich-funktionalen Prozesse als auch auf die entsprechenden Vorgaben in europäischen Raumentwicklungskonzepten zu sehen.

In dem diesen Band abschließenden Beitrag von ANNA TOBOLSKA werden regionale und lokale Auswirkungen von ausländischen Direktinvestitionen am Beispiel der Ansiedlung der Produktionsstätte eines Weltkonzerns in der weit abseits von größeren Ballungsgebieten gelegen westpolnischen Gemeinde Zbąszynek. Herausgearbeitet wird dabei nicht nur das Phänomen der Entstehung einer sich an den Standard verstädterter Gemeinden angleichenden Versorgung der Bevölkerung mit öffentlichen und privaten Dienstleistungen sowie Clusterbildungseffekte und deren sozioökonomische Auswirkungen, sondern auch die Herausbildung einer lokalen und regionalen Entwicklungspolitik von öffentlicher Seite, deren Herangehensweise von einem Verständnis des privaten Sektors als strategischer Investor und Partner geprägt ist.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass eine Gegenüberstellung von aktuellen Prozessen stadtreionaler Entwicklungen in Westpolen und in Norddeutschland sowohl Übereinstimmungen als auch Unterschiede deutlich macht – Übereinstimmungen bezüglich aktueller Entwicklungstrends, Unterschiede bezüglich der verfolgten Steuerungsstrategien. Der westlich des ehemaligen Eisernen Vorhangs seit Jahrzehnten bekannte Prozess der Suburbanisierung mit seinen räumlichen, verkehrlichen, demographischen und sozioökonomischen Auswirkungen dominiert spätestens seit Ende der 1990er Jahre die Entwicklung der polnischen Ballungsräume. Er führt zu einem baulich-räumlichen wie auch funktionalen Zusammenwachsen von Stadt und Umland ebenso wie zu Problemen für innerstädtische Bereiche, die insbesondere Wohn-, Handels- und Produktionsfunktionen an das Umland abgeben. Darauf wird in norddeutschen Städten mit Steuerungsansätzen reagiert, die neben einer Lenkung des Besiedlungsprozesses, beispielsweise durch Festlegung von Bereichen entlang bestehender Verkehrsstrassen, vor allem auf eine Erhöhung der Attraktivität des Standorts Innenstadt setzen. Das Angebot urbaner Wohnformen in zentralen Lagen richtet sich gerade an Zielgruppen wie junge Familien und Haushalte in guter Einkommenssituation, denen eine Alternative zum Wegzug auf die „grüne Wiese“ geboten werden soll. In Polen hingegen scheint die Stärkung des Standorts Innenstadt und die Begrenzung eines wenig nachhaltige Siedlungsstrukturen schaffenden Suburbanisierungsprozesses als öffentliche Aufgabe auf lokalpolitischer Ebene nicht erkannt zu sein, was sicherlich in gewissen Maße – aber nicht ausschließlich – auf unzureichende Instrumente zur räumlichen Steuerung zurückzuführen ist. Möglicherweise mag die Bildung von Kooperationsstrukturen auf der Ebene des Metropolraumes hier in größeren Ballungsräumen zu einem Wandel führen. Dieser Trend entspricht in Deutschland wie – mit einer Zeitverzögerung von etwa zehn Jahren – in Polen wiederum einer internationalen, auf den konzipierten Zielen der räumlichen Entwicklung für das Territorium der Europäischen Union beruhenden Entwicklung, der zufolge die Ebene des Metropolraumes für die Zukunft der europäischen Regionen wie für die Europäische Union insgesamt von zentraler Bedeutung ist. Es bleibt so abzuwarten, ob die „doppelte Internationalisierung“ – im Gegensatz zur vermeintlichen „doppelten Transformation“ – so zu einer Angleichung von planerischem Verständnis und Handeln diesseits und jenseits des ehemaligen Eisernen Vorhangs führen wird.

Literatur

- ADAM, B. & G. STURM (2012): Deutsche Großstädte mit Bevölkerungsgewinn – eine Übersicht. In: BBSR (Hrsg.): Die Attraktivität großer Städte: ökonomisch, demographisch, kulturell. Bonn, S. 5-12.
- BILLERT, A. (2004): Stadterneuerungsprobleme in Polen als Folge fehlender Marktstrukturen im Wohnungswesen und ungenügendem Planungsrecht. In: Städte im Umbruch 2/2004, S. 1-9.
- BBSR (Hrsg.; 2012): Die Attraktivität großer Städte: ökonomisch, demographisch, kulturell. Bonn.
- DECKERT, P. (1977): Der Umzug ins Grüne: Abstimmung mit den Füßen? In: SPIEGEL, E. (Hrsg.): Stadtforschung und Stadtplanung. Opladen, S. 59-86.
- FASSMANN, H. (2009): Stadtgeographie I. 2. Aufl. Braunschweig.
- GANS, P. (2005): Stadt und Umland: Entwicklungen, Probleme und Gestaltungsmöglichkeiten. In: Geographische Rundschau 57 (3), S. 10-18.
- GLASZE, G. (2003): Bewachte Wohnkomplexe und „die europäische Stadt“ – eine Einführung. In: Geographica Helvetica 58 (4), S. 286-292.
- HAASE, A., K. GROSSMANN, S. KABISCH & A. STEINFÜHRER (2008): Städte im demographischen Wandel. Perspektivenwechsel für Ostmitteleuropa. In: Osteuropa 58 (1), S. 77-90.
- HENCKEL, D. (1999): Stadtentwicklungspolitische Konsequenzen der Globalisierung. In: SCHÄFER, U. & C. DILLER (Hrsg.): Wider die Globalisierungsangst! Festschrift für Klaus Künkel. Berlin, S. 19-27.
- IZDEBSKI, H., A. NELICKI & I. ZACHARIASZ (2007): Land Use and Development. Polish Regulatory Framework and Democratic Rule of Law Standards. Better Government Programme, Ernst & Young Poland. Warsaw.
- KUJATH, H.J. & U. VON SCHLIPPENBACH (2002): Europäische Verflechtungen deutscher Metropolregionen als Herausforderung für Politik und Wirtschaft. In: Informationen zur Raumentwicklung 6/7, S. 381-392.
- LENTZ, S. (2006): More Gates, Less Community? Guarded Housing in Russia. In: GLASZE, G., WEBSTER, Ch. & K. FRANTZ (Hrsg.): Private Cities. Global and Local Perspectives. London, S. 206-221.
- PARYSEK, J.J. (2000): The Role of Local and Regional Government in Planning in Poland's Transforming Socio-political System. In: PARYSEK, J.J. & T. STRYJAKIEWICZ (Hrsg.): Polish Economy in Transition: Spatial Perspectives. Poznań, S. 89-98.
- PARYSEK, J.J. (2007): Metropolitanisation from a Central-European Perspective at the Turn of the 21st Century. In: Quaestiones Geographicae 26B, S. 85-95.
- SANDFUCHS, K. (2009): Wohnen in der Stadt. Bewohnerstrukturen, Nachbarschaften und Motive der Wohnstandortwahl in innenstadtnahen Neubaugebieten Hannovers. Kieler Geographische Schriften 120. Kiel.
- STRATMANN, B. (1999): Stadtentwicklung in globalen Zeiten. Lokale Strategien, städtische Lebensqualität und Globalisierung. Basel u. a.
- STRYJAKIEWICZ, T. (2000): Implications of Globalisation for Regions and Localities in an Economy in Transition: the Case of Poland. In: PARYSEK, J.J. & T. STRYJAKIEWICZ (Hrsg.): Polish Economy in Transition: Spatial Perspectives. Poznań, S. 7-28.

- SWIACZNY, F., GRAZE, P. & C. SCHLÖMER (2008): Spatial Impacts of Demographic Change in Germany. Urban Population Process Reconsidered. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft 33 (2), S. 181-206.
- TÖLLE, A. (2006): Formen städtischer „Gouvernance“ in Frankreich, Deutschland und Polen vor dem Hintergrund des europäischen Integrationsprozesses. In: Długosz, J. & M. Witkowski (Hrsg.): Perspektiven für Europa – eine neue Öffnung? Frankfurt/Main, S 241-252.
- WEHRHAHN, R. & R. RAPOSO (2006): The Rise of Gated Residential Neighbourhoods in Portugal and Spain: Lisbon and Madrid. In: GLASZE, G., WEBSTER, Ch. & K. FRANTZ (Hrsg.): Private Cities. Global and Local Perspectives. London, S. 170-189.
- WEHRHAHN, R. & V. SANDNER LE GALL (2011): Bevölkerungsgeographie. Geowissen kompakt. Darmstadt.
- WDOWICKA, M. & S. STASZEWSKA (2005): Suburbanisation in Poland in the Period of Socio-Economic Transformation. In: MURAYAMA, Y. & G. DU (Hrsg.): Cities in Global Perspective: Diversity and Transition. Tokyo, S. 62-71.